

Die Schule ist kein Wirtschaftsbetrieb

Bildung in der Effizienzfalle?

AG „Gegen die Ökonomisierung der Bildung“
GEW Hessen



Gestaltung: Zoe Morling

GEW

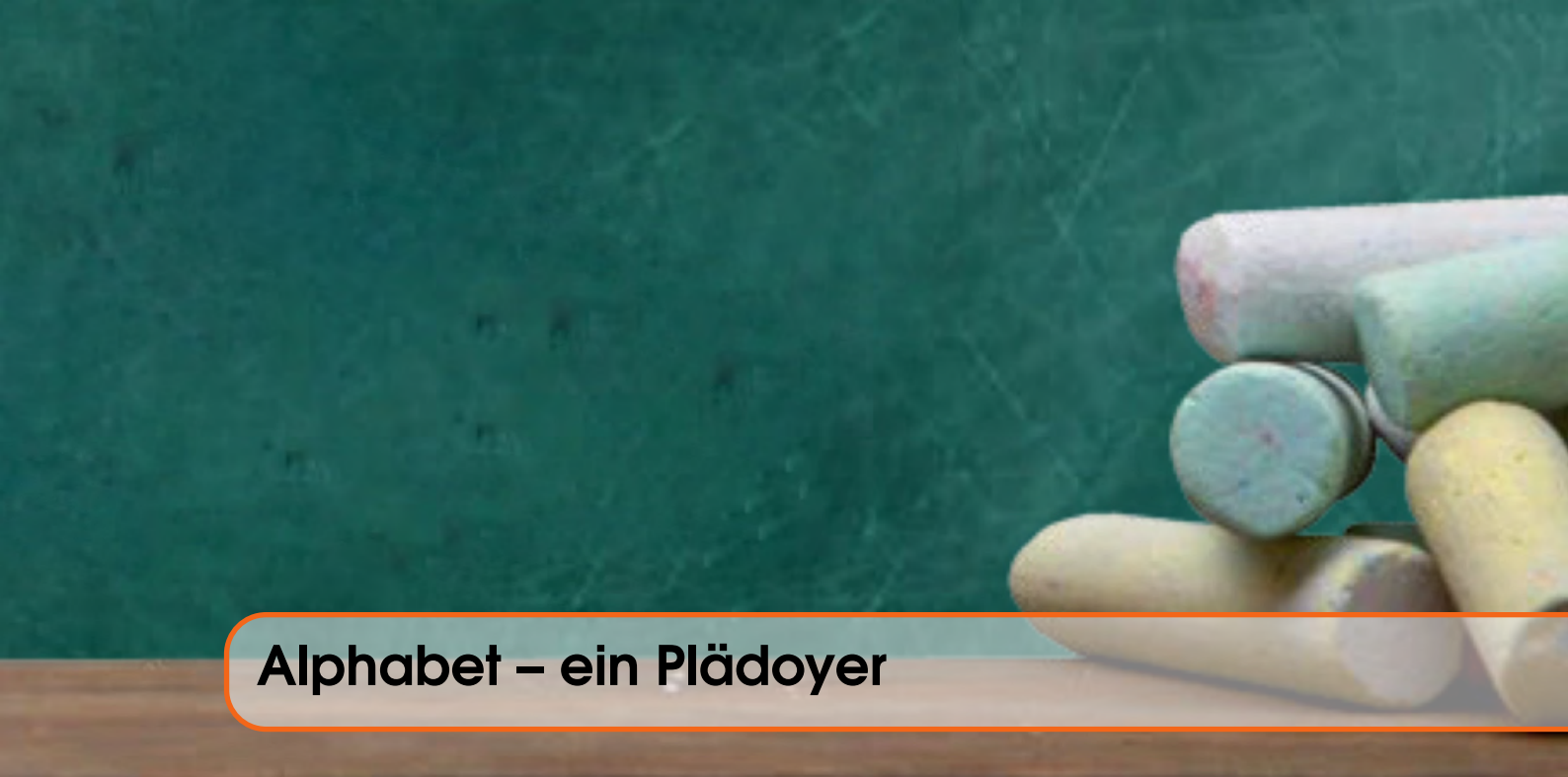
Copyright © 2016 René Scheppler, GEW Wiesbaden

VERÖFFENTLICHT VON DER ARBEITSGRUPPE "GEGEN DIE ÖKONOMISIERUNG DER BILDUNG",
GEW HESSEN

WWW.GEW-HESSEN.DE

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Über diese Lizenz hinausgehende Erlaubnisse können Sie unter r.scheppler@gew-wiesbaden.de erhalten. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>.

Erstveröffentlichung, Juli 2016



Alphabet – ein Plädoyer

Alphabet — ein Plädoyer

Dr. Gabriele Frenzel

Erziehungswissenschaftlerin, Lehrerin und Mitglied der Vorbereitungsgruppe der Veranstaltungsreihe "Die Schule ist kein Wirtschaftsbetrieb".

Der Text bezieht sich auf die Materialien, die auf der DVD zum Film alphabet zu finden sind: das ist einmal der Film selbst, dann ein Kommentar zum Film, der von Wagenhofer gesprochen wird, sowie ein Interview mit ihm.

Im Jahr 2013 hat der österreichische Filmemacher Erwin Wagenhofer den Film alphabet als letzten Teil einer globalisierungskritischen Filmtrilogie herausgebracht. In den beiden vorangehenden Filmen "We feed the world" und "Let's make money" führte er dem Publikum vor, welche Auswirkungen ein völlig verselbständigtes Profitinteresse auf die globale Nahrungsmittelproduktion und auf die weltweiten Finanzsysteme hat. In diesem letzten Film nun beschreibt er, wie der von der Ökonomie ausgehende Leistungsdruck die Bildungssysteme verändert, hin, zu immer mehr vordergründiger Effizienz und zu immer erhöhtem Output.

Wie ein roter Faden zieht sich dieser Gedanke durch den Film: beginnend mit der Lern- und Prüfungskultur in China, über die Kandidaten für den CEO of the future, hin zu der Gymnasialschülerin, der neben der Schule keine Zeit mehr für ihr Leben bleibt. Wagenhofer sagt im Interview, dass der Mensch heute für die Wirtschaft da sei und nicht mehr die Wirtschaft für den Menschen. Seit der Jahrtausendwende habe dieses Denken auch verstärkt Einzug ins Schulsystem gehalten. Heute verzwecke man schon die Kindheit. Viele Kinder gingen mit Angst zur Schule und hätten keine Freude an dem, was sie tun. Sie würden zu kognitiven Hochleistungsmaschinen. - Meiner Meinung nach bringt Wagenhofer mit dieser Einschätzung die Entwicklung der letzten Jahre auf den Punkt. In der Vorbereitungsgruppe zu dieser Veranstaltung haben wir in diesem Zusammenhang von der zunehmenden "Ökonomisierung der Bildung" gesprochen.

Der Film vermittelt aber auch, dass dieser Leistungs- und Prüfungsdruck zunehmend an Grenzen stößt. Einer der Protagonisten des Films, der kritische Erziehungswissenschaftler Dongping,

kommentiert die Szenen aus dem chinesischen Schulalltag: China hätte das Konkurrenzdenken früher nicht unterstützt und vielmehr auf Gleichheit gesetzt. Seit Einführung der Marktwirtschaft hätte sich das jedoch grundlegend geändert. Die chinesischen Schüler hätten jetzt im internationalen Vergleich den wenigsten Schlaf, die längste Lernzeit, den größten Prüfungsdruck. Besonders bei Hochschulaufnahmeprüfungen gäbe es viele Selbstmorde. Die gegenwärtige Situation wäre die Schlimmste in der chinesischen Geschichte. - In einem Kommentar zum Film merkt Wagenhofer zur Person Dongpings an, dass dieser diese kritischen Aussagen vor der Kamera nur deshalb habe machen können, weil die chinesische Regierung selbst langsam sähe, dass im Bildungswesen ein Umdenken notwendig wäre.

Die Situation in Deutschland wird repräsentiert durch die Schülerin Yakamoz Karakurt, die am 28.11.2011 - damals 15-jährig - einen offenen Brief auf Zeit-online veröffentlichte. Unter dem Titel "Mein Kopf ist voll" beginnt sie wie folgt: "Ich gehe in die 9. Klasse eines Hamburger Gymnasiums und habe ein Problem: Ich habe kein Leben mehr. Mit Leben meine ich Hobbys, Freizeit und Spaß." Ihre Provokation löste im Internet eine heftige Kontroverse aus. Die Rücknahme von G 8 an vielen Gymnasien zeigt allerdings, dass die Schülerin den Nerv der Zeit getroffen hatte, denn zumindest in diesem Bereich findet ja ein teilweises Umdenken statt.

Wagenhofer konfrontiert den Zuschauer des Films mit einer Art Puzzlespiel, das im Verlauf der fortschreitenden Betrachtung erst einmal entwirrt und richtig gedeutet werden will: unterschiedliche Situationen und Stimmen werden ineinandergeschnitten, überlagern sich immer wieder und werden oft erst viel später im Film wieder aufgegriffen und explizit erklärt. Wagenhofer selbst spricht von Montagetechnik und ist sich im Klaren darüber, dass er dem Zuschauer einiges abverlangt. So erscheint Sir Ken Robinson, ein international bekannter Erziehungswissenschaftler, dessen theoretische Position für Wagenhofer von zentraler Bedeutung ist, nie als Person auf der Leinwand, sondern nur als Stimme aus dem Off, die über anderes Bildmaterial gelegt wird.

Anders hingegen Gerald Hüther, den man wiederholt bei einem Vortrag sieht. Er ist Wagenhofers Gewährsmann von Seiten der Hirnforschung und spinnt den roten Faden der Argumentation fort, der sich von Beginn an durch den Film zieht, in dem die gegenwärtige pädagogische Praxis kritisiert wird, aber auch Alternativen entwickelt werden: So spricht Sir Ken Robinson gleich in den ersten Minuten vom Fehlen der Imagination und Innovation in der Gegenwart, ja sogar von deren systematischer Zerstörung. Die Aussage Dongpings schließt sich an: "Man bildet die Kinder nicht zu Menschen aus, die Neugier und Kreativität entwickeln, sondern zu Lernmaschinen".

In Abgrenzung zum Pisa-Testwahn bemerkt dann Hüther: "Sie können keinen Menschen bilden, der kann sich nur *selber* bilden, aber der bildet sich nur selber, wenn er will. Sie können ihn nur einladen und das ist Erziehungskunst." Hüther formuliert damit etwas, das in der Erziehungswissenschaft seit Luhmann als "Technologiedefizit" der Pädagogik diskutiert wird, oder was einfacher gesagt bedeutet: die "Trichterpädagogik" funktioniert eben nicht, ob pädagogische Anstrengungen zum Erfolg führen, ist immer mit Ungewissheit verbunden. - Angesichts der zunehmenden Bemühungen um Vergleichbarkeit und Standardisierung ist es nicht unwichtig, sich diese pädagogische Tatsache wieder zu vergegenwärtigen.

Im weiteren Verlauf des Films erhält der Zuschauer die Möglichkeit an einer Veranstaltung, beziehungsweise an einem Wettbewerb ganz besonderer Art teilzunehmen: es geht um die Wahl zum CEO of the future, also zur Führungskraft der Zukunft. Ausgerichtet wird die Veranstaltung unter anderem von McKinsey und so findet auch die Schlussauswahl in der exklusiven McKinsey-Akademie in Kitzbühl statt. Für die jüngere Wirtschaftselite bietet sich hier die Möglichkeit, den Fortgang der eigenen Karriere rasant zu beschleunigen. Dass der Glaube an Konkurrenz und Auswahlverfahren hier ungebrochen ist, wird durch die Begrüßung der Teilnehmer in der Endrunde deutlich: "Sehr verehrtes Publikum, vor 7 Monaten begann der diesjährige Wettbewerb CEO of the Future. 2000 Teilnehmer haben sich beworben, aus denen dann die 80 Besten ausgewählt wurden,

und aus diesen 80 Besten haben wir dann die 20 Besten der Besten ausgewählt, die heute als Finalisten des diesjährigen Wettbewerbes da sind."

Dass Bildungsverläufe und Lebenswirklichkeiten auch ganz anders aussehen können, zeigen die Filmpassagen, in denen Patrick Kuhn vorgestellt wird. Er hat einen guten Hauptschulabschluss gemacht, möchte eigentlich eine Lehre beginnen, schafft es aber nicht über einen schlecht bezahlten Job im Security-Bereich hinauszukommen, den er offenbar im Rahmen einer Arbeitsamtsmaßnahme ausübt. Wie sehr die gegenwärtige Gesellschaft in ein Oben und ein Unten auseinanderdriftet, könnte nicht sinnfälliger dargestellt werden.

Wenn es darum geht, die Situation in der Wirtschaft zu kommentieren, so ist Thomas Sattelberger auf diesem Gebiet Wagenhofers Gewährsmann. Er hat als Personalvorstand bei drei großen Dax-Unternehmen gearbeitet, nämlich bei Daimler, Lufthansa und der Telekom. Im Laufe seiner Tätigkeit hat er eine zunehmend kritische Einstellung den Auswirkungen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems gegenüber erworben. Er sagt: "Ich glaube, dass ganz viele Führungskräfte spüren, dass sie sozusagen wie Hamster im Rad sind, dass eigentlich das System, so wie es heute lebt und praktiziert wird, auf ihr Leben nicht mehr passt und dass sie depressiv werden. Das heißt, dieses Schneller, Weiter, Höher, ist in der Wirtschaft an eine Grenze gestoßen, und wird natürlich auch in einem Bildungssystem an die Grenze stoßen."

Werden die Alternativen zur gegenwärtig herrschenden pädagogischen Praxis am Anfang des Films nur theoretisch formuliert, so erhält der Zuschauer im weiteren Verlauf die Möglichkeit über das Bildmaterial direkt an alternativen pädagogischen Situationen zu partizipieren. Die erste Station, die vorgeführt wird, ist der sogenannte "Malort" von Arno Stern. Arno Stern musste in der Hitlerzeit aus Deutschland fliehen und hatte nach dem Krieg in Frankreich angeboten bekommen, Kriegswaisen in einem Kinderheim zwischen dem Unterricht und den Mahlzeiten zu beschäftigen. Daraus hat er die Konzeption des "Malorts" entwickelt, in dem er bis heute arbeitet.

Während die Stimme Arno Sterns kommentiert, kann der Zuschauer das Geschehen in der Malwerkstatt verfolgen und an der Atmosphäre teilhaben: Mich hat beeindruckt, mit welcher Konzentration gearbeitet wurde, wie versenkt die Anwesenden in die Herstellung ihrer künstlerischen Produktionen waren. Unterstützt wurden sie dabei von Arno Stern, der sich aber in einer zurückhaltenden und eher "dienenden Rolle" sieht. - Mir fiel zu dieser Sequenz Maria Montessori ein und die Hingabe an eine Sache, die sie bei Kindern beobachtet hat und so wertschätzt.

Der Text, den Arno Stern spricht, spinnt den roten Faden alternativer Möglichkeiten weiter, wie er seit Beginn des Films angelegt ist. Es ist ihm wichtig, dass die Kinder ihre Bilder und Themen aus sich selbst schöpfen, dass sie nichts von den Erwachsenen Vorgegebenes reproduzieren. Im Kommentar zum Film sagt Wagenhofer zu dieser Sequenz, es ginge darum, zu seinem "authentischen Selbst" zu finden. Der Weg, der dahin führt, ist das Spiel. Zitat Arno Stern: "Spielen heißt nicht, etwas herstellen, etwas produzieren, sondern spielen heißt genießen, heißt, aktiv sein. Spielen heißt immer, etwas mit seinem ganzen Wesen erleben, und das ist gerade das, was die Schule den Kindern nicht ermöglicht."

Wagenhofer ist vorgeworfen worden, dass die Alternativen, die er im Film vorführt, wenig verallgemeinerbar wären, dass er pädagogische Praxis in Nischen zeige, fern aller gesellschaftlicher Realität. Auch wenn man die prinzipielle Schulkritik, wie sie im Film beispielsweise von Arno Stern formuliert wird, nicht teilt, so ist doch zu fragen, ob solche intensiven Erlebnisse, wie sie offenbar im Malort möglich sind, auch in unseren gegenwärtigen Schulen stattfinden können oder was geschehen müsste, damit das nicht die Ausnahme bleibt. Ich meine, man kann sich von diesem Beispiel als Lehrerin/ als Lehrer auch produktiv provozieren lassen.

Die nächste alternative pädagogische Praxis, von der wir im Film erfahren, ist das Aufwachsen André Sterns, der als Sohn von Arno Stern nie eine Schule besucht hat und dennoch Gitarrenbauer und Buchautor geworden ist, sowie mehrere Sprachen spricht. Er erzählt von seiner Kindheit, während wir ihn gleichzeitig in der Gitarrenwerkstatt bei der Arbeit sehen. Ähnlich wie im Malort

herrscht auch hier eine radikal andere Atmosphäre als sie beispielsweise zu Beginn des Films in der chinesischen Schule gezeigt wurde. Man spürt, mit welcher Hingabe André Stern bei der Sache ist, bei den Materialien, bei der Musik, beim Bau des Instruments. Und ähnlich wie sein Vater formuliert er kritisch: "Keiner kommt auf die Idee, dass das Kind von alleine blüht. Das Kind kommt auf die Welt mit der allerperfektesten Apparatur, Erfindung, die je gemacht worden ist fürs Lernen, nämlich das Spielen und die Fähigkeit, sich zu begeistern."

Wer, wie ich, in der antiautoritären Erziehung der 1970er Jahre engagiert war, der fühlt sich durch diese Worte stark an die damaligen Erziehungstheorien erinnert. So gibt es in der Pädagogik ja eine Argumentationslinie von Rousseau, über die Reformpädagogik, Neill in Summerhill, bis hin zur antiautoritären Erziehung. In der Geschichte der Pädagogik hat diese Debatte unter dem Stichwort "Führen oder Wachsenlassen" stattgefunden.

Faktisch pendelt ja jede Erziehung zwischen diesen beiden Polen: der möglichst freien Entwicklung des Kindes einerseits und der Erziehung durch Vorschriften und Vorgaben andererseits. In der gegenwärtigen Schulwirklichkeit, die von Normierung und Standardisierung geprägt ist, in der also das "Führen" dominiert, erscheint es mir durchaus fruchtbar, den anderen Pol einmal wieder zur Kenntnis zu nehmen und sich von der auf den ersten Blick idyllisch erscheinenden Geschichte André Sterns irritieren und anregen zu lassen.

Gegen Ende des Films wird noch ein weiterer Protagonist eingeführt: Es ist Pablo Pineda Ferrer. Er ist der erste Europäer mit Down-Syndrom, der ein Hochschulstudium absolviert hat. Durch seinen Werdegang steht auch er für alternative Möglichkeiten: was nämlich passiert, wenn ein Mensch wie er, auf verständnisvolle Lehrer und Bezugspersonen trifft, die ihm etwas zutrauen, das üblicherweise als unmöglich gilt. Gegen Ende des Films sagt er: "Es geht vor allem um die Wertschätzung dessen, was ich vom Anderen erfahren darf und was er von mir lernen kann. Diese Beziehung ist für uns beide bereichernd. Genau da hört die Kultur der Angst auf und fängt die Kultur der Liebe an." Das wäre ein weiteres Thema, über das man nachdenken könnte, wie es nämlich um die Beziehungen an den Schulen bestellt ist: Ob uns als Lehrerinnen und Lehrer überhaupt genügend Spielraum bleibt, um Beziehungen aufzubauen oder ob wir durch den zunehmenden bürokratischen und organisatorischen Druck dazu kaum mehr Zeit haben.

Wagenhofer ist vorgeworfen worden, dass alphabet kein Dokumentarfilm sei, dass der Zuschauer keine Distanz zum Geschehen aufbauen könne und die Position des Filmemachers einfach übernehmen müsse. Wagenhofer sagt dazu in einem Interview, dass es sich bei dem Film nicht um einen Dokumentarfilm sondern um einen filmischen Essay handele. Als solcher bezieht der Film Position und versucht Perspektiven aufzuzeigen. In Zeiten ständig beschworener Alternativlosigkeit entwickelt er eine utopische Dimension.